

Besondere Erfahrung

Einen ihrer großen Erfolge feierte die junge Geigerin **Ioana Cristina Goicea** 2018, als sie den Deutschen Musikwettbewerb gewann. Seitdem hat sich das Leben der Rumänin schlagartig verändert. Nun ist ihre erste CD mit Orchester erschienen – ein spannendes Konzeptalbum.

Von Verena Düren



Foto: Eduardo Irago

Für mich war immer schon klar, dass die Geige zu mir gehört“, erzählt Ioana Cristina Goicea von ihren Anfängen in frühester Kindheit. Sie wurde in eine Musikerfamilie in Bukarest hineingeboren, Mutter und Großvater waren beide Geiger, und so hatte auch die kleine Ioana bereits mit vier Jahren die Geige in der Hand – für sie eine ganz natürliche Sache. Ihren ersten Unterricht erhielt die Rumänin bei Mutter und Großvater, bis sie Prof. Petru Munteanu kennenlernte, der sie als Jungstudentin nach Rostock holte: „In Rostock bin

ich aber nicht lange geblieben. Ich kam aus Bukarest, was viel größer ist, und auch mit dem Wetter hatte ich meine Probleme. Insofern habe ich mich in Rostock nicht ganz wohl gefühlt. Ich war sehr froh, dass ich dann mein Bachelorstudium bei Prof. Mariana Sirbu fortsetzen und nach Leipzig gehen konnte – diese Stadt habe ich geliebt“, schwärmt sie auch heute noch. Dort wurden auch die Weichen gestellt für alles, was zu ihrem jetzigen Erfolg geführt hat: „Musikalisch hat sich dort unheimlich viel getan.“

Nach dem Bachelor führte die Geigerin den Weg nach Hannover, in die

Klasse von Prof. Krzysztof Węgrzyn, bei dem sie nicht nur ihre Abschlüsse im Konzertexamen sowie in der Soloklasse ablegte, sondern auch die ersten großen Wettbewerbserfolge feierte: Diese erfolgreiche Serie begann 2017 mit der „Michael Hill Violin Competition“ in Neuseeland, gefolgt von dem „Deutschen Musikwettbewerb“ (2018) sowie dem renommierten „Königin-Elisabeth Wettbewerb“ in Brüssel (2019). Seitdem ist die junge Musikerin auf den Bühnen der Welt unterwegs und darf bei den großen Orchestern gastieren. In der künstlerisch schwierigen Zeit der ständigen pandemiebedingten Lockdowns folgte ein weiterer Meilenstein in ihrer Karriere: 2020 wurde sie mit gerade einmal 27 Jahren von der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien zur Professorin ernannt.

„Ich wollte immer schon unterrichten. Ich möchte all das, was mir meine eigenen Professoren mitgegeben haben, gerne auch an meine Studierenden weitergeben. Ich versuche, individuell zu unterrichten und dabei das Berufsziel des Einzelnen im Blick zu haben. Gerade in der Pandemie hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, auch die Erwartungen der Studierenden zu thematisieren“, erzählt sie. Doch wie gestaltet sich das Unterrichten, wenn die Studierenden gerade einmal ein paar Jahre jünger sind als man selbst? „Das können meine Studenten vermutlich besser beantworten“, lacht sie. „Ein paar Jahre Altersunterschied habe ich zu den meisten schon, insofern ist das kein großes Thema. Aber natürlich ist es doch auch eine andere Art von Unterricht als bei meinen Professoren damals.“

Nach zwei erfolgreichen Rezital-CDs erscheint nun bei Naxos ihre erste Platte mit Orchester: „Aachener Walzer“ heißt sie und verbindet die Orchestersuite „Mozartiana“ von Tschaikowski mit Werken des zeitgenössischen russischen Komponisten André Parfenov. Das Herzstück der

Aufnahme ist dabei dessen Violinkonzert, in dem Goicea brillieren darf. Hinter dieser ungewöhnlichen Kombination steckt eine interessante Geschichte: Tschaikowski hielt sich 1887 sechs Wochen in Aachen auf, wo er die genannte Orchestersuite beendete. Außerdem ersann er dort 16 Takte Musik, die er zwar in sein Tagebuch notierte, aber nie zu einem Werk ausbaute. Dies hat nun Parfenov übernommen, der aus dem kleinen Motiv den „Aachener Walzer“ schuf. Als Orchester ist das Sinfonieorchester Aachen unter der Leitung von Christopher Ward zu

Eine mutige Entscheidung, die erste Orchesteraufnahme mit einem zeitgenössischen Werk zu wagen

hören. „Christopher Ward war sehr begeistert von der Idee und der Musik. Ich selbst kenne sowohl André Parfenov als auch seine Kammermusikpartnerin Iuliana Münch schon lange, insofern lag es auf der Hand, dass ich das Violinkonzert spielen würde“, erzählt Goicea. „Geplant war das Projekt bereits für 2020, was durch Corona nicht umzusetzen war. Nun haben wir es endlich im März 2021 spielen können – wenn auch nur als Live-Stream ohne Publikum. Aber es war ganz schnell eine schöne Zusammenarbeit mit dem Orchester.“

Eine mutige Entscheidung von Goicea, ihre erste Aufnahme mit Orchester gleich mit einem unbekannten zeitgenössischen Werk zu wagen. Und auch für sie war dies eine besondere Erfahrung: „Für mich war das Wichtigste die Zusammenarbeit mit dem Komponisten. Ich habe mit ihm am

Klavier das Violinkonzert erarbeitet und hatte sofort eine ganz andere Vorstellung als nur aufgrund der Noten. Ich mochte das Werk direkt, und es war einmalig, gemeinsam mit dem Komponisten so daran arbeiten zu können. Manchmal wünschte ich, ich könnte so mit Mozart reden!“ Parfenovs Musik ist für sie voller Farben und Stimmungen und beschreibt in dem zweisätzigen Violinkonzert den Kampf zwischen Gut und Böse. „Die Musik wirkt teils ätherisch und ist dennoch warm“, legt die Geigerin dar. „Sie ist weder zu modern noch wirklich romantisch. Und was meinen Part betrifft, so ist dieser zwar anspruchsvoll, aber nicht unspielbar und gibt Raum für meine eigene, freie Interpretation.“

Pläne für die nächste Platte gibt es noch nicht. Erst einmal heißt es für Ioana Cristina Goicea spielen – live und vor Publikum, wenn die Situation es zulässt. Zum Zeitpunkt des Gesprächs ist sie bei ihrer Familie in Rumänien: „Eine kleine Flucht vor dem erneuten Lockdown in Österreich“, sagt sie. Sie hofft, ihre Pläne im kommenden Jahr umsetzen zu können: Neben dem Debüt im Konzerthaus Berlin gehört auch die Teilnahme am Solsberg Festival im Juni dazu, ebenso wie eine Amerika-Tour im Herbst. Es bleibt zu hoffen, dass die sympathische junge Geigerin ihre erstaunliche Karriere wie geplant fortsetzen kann. ■

Aktuelle CD

Aachener Walzer. Tschaikowski: „Mozartiana“, Parfenov: Violinkonzert u. a.; Ioana Cristina Goicea, Sinfonieorchester Aachen, Christopher Ward (2021); Naxos

